

Ortszeit 18 Uhr,  
v. 1 Annahme der  
Zou- und Beilage.  
Preis vierthalb Pfennig  
1 Mark 40 Pfennige.

Preis 10 Pfennige  
die zweitwöchige Seite  
amtlicher Justizate  
25 Pfennige.

# Erzgeb. Volksfreund.

## Tageblatt für Schwarzenberg und Umgegend.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden in Aue, Grünhain, Hartenstein, Johanngeorgenstadt, Lößnitz, Neustadt, Schneeberg, Schwarzenberg und Wildensels.

Redaktion, Verlag und Druck von C. M. Götter in Schneeberg

Nr. 267,

Dienstag, den 17. November

1885.

### W a r n u n g .

Es ist zu bemerken, daß die Vorschriften über den Verkehr mit Sprengstoffen, wie sie in dem Reichsgesetz vom 9. Juni 1884, in der dazu gehörigen sächsischen Ausführungs-Verordnung vom 8. August 1884 und in der Verordnung vom 8. November 1879 enthalten sind, nicht so allgemein bekannt geworden sind, wie es zu wünschen wäre, und es ist wiederholt vorgekommen, daß Personen lediglich in Folge von Unbekanntschaft mit jenen Vorschriften derselben zuwidrig gehandelt und Strafe verurteilt haben.

Es ist daher jedem, der mit Sprengstoffen zu beschäftigen hat, dringend anzurathen, sich über jene Vorschriften genau zu unterrichten. Insbesondere mag aber auf Folgendes aufmerksam gemacht werden:

Mit Gefängnis von 3 Monaten bis zu 2 Jahren soweit nicht nach Beschaffenheit des Falles höhere Strafen angedroht sind, ist zu bestrafen, wer ohne polizeiliche Erlaubnis Dynamit oder ähnliche Sprengstoffe herstellt, verteilt, oder auch nur im Besitz hat.

Die polizeiliche Erlaubnis zum Besitz solcher Sprengstoffe enthält nicht zugleich die Erlaubnis zum Betrieb. Wer daher dergleichen Sprengstoffe, die er mit polizeilicher Erlaubnis sich angepasst hat, an Andere überlassen will, bedarf dazu, falls er nicht schon im Allgemeinen die Erlaubnis zum Betriebe hat, einer weiteren polizeilichen Erlaubnis.

Bei gleicher Strafe ist den Händlern mit solchen Sprengstoffen untersagt, dieselben an Personen abzulassen, welche nicht den erforderlichen polizeilichen Erlaubnisschein vorweisen können.

Die Nichtbeachtung der über den Transport, die Versendung und Aufbewahrung von Dynamit und ähnlichen Sprengstoffen ergangenen Vorschriften ist ebenfalls mit der eingangs bemerkten Strafe bedroht.

Dresden, am 3. November 1885.

Ministerium des Innern.

v. Rosk. Wallwitz.

Gebhardt.

Der Fleischer Herr Friedrich Otto Böttiger in Leitelshain beabsichtigt, in dem unter Nr. 157 des Flurbuchs für Leitelshain gelegenen Grundstück eine Schlachterei-Anlage zu errichten.

In Gemäßheit § 17 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 wird dies mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, so weit sie nicht auf besonderen Privatrechts-Titeln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.

Zwickau, am 12. November 1885.

Königliche Amtshauptmannschaft.

v. Voß.

D.

Herr Erblehngutsbesitzer Rästner in Marienthal beabsichtigt, auf dem unter Nr. 567a des Flurbuchs für Marienthal gelegenen Grundstück einen

Ring-Ziegel-Ofen

zu errichten. In Gemäßheit § 17 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 wird dies mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, so weit sie nicht auf besonderen Privatrechts-Titeln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.

Zwickau, am 11. November 1885.

Königliche Amtshauptmannschaft.

v. Voß.

D.

Durch Beschluss der Gemeindevertretungen zu Hartmannsdorf bei Kirchberg, Zwickau, Blumenhain, Königswalde ist mit Genehmigung der Königlichen

### Tagegeschichte.

#### Wochenschau.

Der sächsische Landtag wurde am 12. d. mit einer Thronrede eröffnet, wie man sie sehr gerne und sehr selten hört. Raum ein anderes Land ist, wie unser Sachsen, im Stande, ein Jahr nach dem anderen seine Finanzlage in einem so günstigen Lichte erscheinen zu lassen, wie es durch die Thronrede geschieht. Und dabei verträgt die sächsische Finanzverwaltung die hellste Beleuchtung; keine Schminke, keine künstliche Bühnengruppierung täuscht das unfundige Auge; kein hinlängernde Voice kommt, wie in so manchem anderen Parlamente, der Freudenbotschaft nachgehumpelt. klar und sicher haben wir die äußerst hohen Übertritte für Steuerermäßigung, für Entlastung der Schulgemeinden, für gemeinnützige Unternehmungen bereit gestellt. — Die Einzelheiten der Thronrede haben wir unseren Freunden schon gebracht und wollen wir hier nur noch darauf hinweisen, daß die in großer Zahl erschienenen Beurteilungen derselben sämmtlich eine sehr sympathische Sprache führen. Man gratuliert dem Sachsenvolke zu dem vorliegenden schönen Gesultate und stellt dann verschiedene Vergleiche an, welche bedeutend zu Gunsten der Regierungs- und Verwaltungs-Institutionen unseres grünen Reiches ausfallen.

Beide Kammern werden unter der bewährten alten Führerschaft ihren ernsten Aufgaben obliegen. Die Zustimmung zu der Wiederwahl des bisherigen Präsidiums erfolgte unter dem Ausdruck allgemeiner Anerkennung, deren Berechtigung durch die geschickte und streng unparteiische Sitzung in den früheren Landtagssessionen glänzend bewiesen ist.

Reben dem sächsischen Landtag beginnt bereits der deutsche Reichstag seine Interessen in den Vordergrund zu rücken. Verschiedene Vorlagen, wie z. B. die Regelung der Rechtspflege in den deutschen Schutzbereichen, die Aus- und die Abänderung des Guattrubben-Steuergesetzes befindet sich

deutung der Unfallversicherung auf Beamte und Militärpersönchen, welche in versicherungsfähigen Betrieben thätig sind, ic. haben bereits den Bundesrat beschäftigt. Das wir für Militärzweck dringend erforderliche Summen hergeben sollen, ist eine harte Aufgabe, die getanzt werden muss. Außerdem wird für die Straf- und Preßgesetze eine notwendige Revision vorbereitet. Das legte in manchem Punktweise Femand, der öffentlich zu Nord und Südrhau auftrat, dem es dann aber gelang, seine Person oder seinen Namen sechs Monate hindurch vor den Angriffen der Strafjustiz zu verbergen, — gewissermaßen zur Belohnung hierfür, — durch Verjährung straflos wird. In Bezug auf das Strafrecht haben verschieden ganz ausichtlose Prozesse, wie der Sozialistenprozeß in Chemnitz und der Modellprozeß in Berlin, bei welchen kein Mensch an der Freisprechung der Angeklagten zweifelte, deutlich erkennen lassen, daß die oberste Reichsbehörde nichts weiter bezwekt, als die Rückhaftigkeit des Gesetzes ad oculos zu demonstrieren. Eine ähnliche Semandinik muss es mit den Klagen auf Herausgabe von Parteidokumenten geben; in diesem Falle ist der Ausdruck des Art. 32 der Reichsverfassung durchaus unzureichend, und das ist Niemandem verborgen, wenn auch die Rödd. Agg. Agg. aus der ungedruckten Absicht des Gesetzes dies die fehlende Beweiskraft heruleiten sucht.

Für Bismarck, der neuerdings wieder von heftigen neuralgischen Gesichtsschmerzen heimgesucht ist, widmet sich nichtsbedeutender mit bekannter Rücksicht den Reichsgeschäften. Mit Spannung erwartet man in den parlamentarischen Kreisen Berlins die Ergebnisse der Berathung des preußischen Finanzministers von Scholz mit dem Fürsten, zu welchem sich der letztere bekanntlich nach Friedrichsruhe begeben hat. Zweifellos handelt es sich um wichtige Entscheidungen darüber, ob und in welchem Umfang der Finanzminister Vorholde zur Hebung der Finanzen im Reich und in Preußen in die Wage zu legen hat. Der Entwurf über

noch nicht beim Bundesrat. Wie man hört, sind noch verschiedene Bedenken auszugleichen, welche noch in letzter Zeit gegen den im Reichstag ausgearbeiteten Entwurf seitens des preußischen Finanzministers und des Ministers für die landwirtschaftlichen Angelegenheiten erhoben worden sind. Es liegt dabei die Annahme nahe, daß der Finanzminister auch bezüglich dieser Angelegenheit Entscheidungen des Reichskanzlers mitbringen wird.

Am Dienstag, Borthes Geburtstage, fand in Halle unter dem Vorsitz des Geheimer Regierungsrats und Bürgermeisters Dunder aus Berlin die erste ordentliche Hauptversammlung des am 31. Oktober 1883 in Leipzig gegründeten Centralvereins der deutschen Bücherschaffung, deren Protectorat der Kaiser am 1. August vorigen Jahres übernommen hat, statt.

Während dort an den Saale nur Werke des Friedens berathen wurden, erhielt vom Überstrand erneut der Stuhl Streite. Die jüngst erlassene päpstliche Encyclika, d. i. Rundschreiben an alle Kirchenfürsten, ist nichts, als ein in ruhiger Sprache gehaltener Kampfruf, mit dem der römische Stuhl seine Männer aufruft, alle militärische Obrigkeit seinem Scepter zu unterwerfen. Jeder Deutsche weiß nun genau, wo die Feinde des deutschen Reiches zu finden sind.

Der kirchliche Widerstand gewinnt überhaupt wieder mehr Entschiedenheit. Cardinal Ledochowski hat in einem an die Redaktion des „Kurier Polonensis“ gerichteten Schreiben seine volle Ueberzeugung ausgesprochen, daß er seiner Heerde wieder als Hirt zurückgegeben würde. An eine Resignation des Geannan auf den Erzbischöfsthul von Posen-Gnesen ist demnach also nicht zu denken. Dabei zieht sich der Arbeitssprach des Pabstes in der Karolinenangelegenheit immer mehr in die Länge. Sollte er zu einem bequemen Handelsartikel mit Preußen geworden und seine Anrufung von uns doch eine kleine Unbekommenheit gewesen sein, so wäre die Bestätigung der über England kommenden Kar-

Der Bürgermeister.

Schleifer.

### Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des gewesenen Fabrikbesitzers Gustav Hermann Brückner in Obermittweida wird nach erfolgter Ablösung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Schwarzenberg, den 14. November 1885.

Königliches Amtshauptmannschaft.

v. Voß.

Giebler.

Die Richtigkeit der Abschrift beglaubigt

Hefer, Gerichtsschreiber.

### Bekanntmachung.

Der hiesige Stadtgemeinderath hat beschlossen, den Neubau der Niederpansensiedler Straße, welcher sofort in Angriff genommen werden soll, unter Vorbehalt der Auswahl unter den Baulandern und des Anschlags zu vergeben.

Etwas Bewerber haben ihre Kostenanschläge, wozu Blankenau am hiesiger Rathstelle gegen Erlegung der Kopialgebühren abgegeben werden, bis längstens zum 21. dieses Monats unter der Aufschrift „Begebau“ an den Unterzeichneten abzugeben.

Aue, am 14. November 1885.

Der Bürgermeister.

Schleifer.

### Bekanntmachung.

Mittwoch, den 18. dies. Mon., Nachmittags 4 Uhr soll an Rathsexpeditionsstelle die Anlieferung von 400 Kubikmeter Straßenunterhaltungssteinen unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen vergeben werden.

Aue, am 14. November 1885.

Der Bürgermeister.

Schleifer.

### Öffentliche Sitzung des Stadtgemeinderathes in Aue.

Dienstag, den 17. November 1885, Nachmittags 6 Uhr.

Die Tagesordnung wird durch Anschlag in der Haussur der Bürgerschule bekannt gegeben.

Voßmann, Vice-Bürgermeister.

ingwischen durch direkte Unterhandlungen so gernlich zu einem Einverständniß gelangt sein.

Rach einer Mittheilung der Röhl. Stg. ist auf Vor-  
schlag des Fürsten Bismarck eine Kommission ernannt wor-  
den, welche die Grenzen des Sultanats von Sanfhar fest-  
stellen soll. Die Kommission besteht aus je einem Vertreter  
Deutschlands, Englands und Frankreichs. Das genannte  
Blatt bemerkt über die Aufgabe dieser Kommission Folgen-  
des: „Dass es sich hierbei selbstverständlich nicht auch noch  
um eine nachträgliche Grenzfeststellung des bereits unter  
deutschen Schutz gestellten Gebietes handelt, bedarf keiner  
Versicherung. Die Rechtsfragen sind mit Bezug auf dieses  
Gebiet von deutscher Seite vor der Schutzaklärung so  
gründlich untersucht worden, dass über die jetzige Rechts-  
gültigkeit der dortigen Grenzen kein Zweifel besteht. Auf-  
gabe der Kommission ist vielmehr nur, von den übrigen  
vom Sultan Said Vargasch beanspruchten Ländern diejeni-  
gen auszuscheiden, auf die ihm ein wirkliches Oberhoheits-  
recht zusteht. Die übrigen dortigen Gebiete würden dagegen  
ohne seine Zustimmung für die frühere oder spätere Kolo-  
nisation seitens europäischer Mächte freibleiben.“

Die Betrachtungen, welche man soeben noch anstellt über die erreichte formelle Einigkeit der Konstantinopeler Conferenz und den zu hoffenden beschwichtigenden Einfluß auf die Balkankrisis, sind überholt und überflüssig geworden durch die authentische Nachricht, daß der Krieg zwischen Serbien und Bulgarien erklärt und ausgebrochen ist. Augenscheinlich gescheh in der dort üblichen Unordnung der Dinge das letzte vor dem ersten; und es dürfte kaum mit Sicherheit festzustellen sein, von wem eigentlich und wann an der Grenze der erste Schuß abgefeuert worden ist. Nebenommen haben sich die Gegner schon lange eine Menge von Gröblichkeiten und Thätlöskeiten; nun ist endlich die serbische Armee, von ihrem König geführt, mit der Kriegserklärung über die Grenze gerückt, und die Bulgaren ziehen sich unter leichtem Gefecht zurück. So weit reichen die Nachrichten. Nun kann die Conferenz nur ihr Bündel schützen; sie hat ihre Schuldigkeit gethan, denn sie war von vorn herein zur Erfolglosigkeit bestimmt. Welcher der Großmächte mit dieser Erfolglosigkeit am meisten gebient war, welche vielleicht bei der drohenden Einigkeit der Conferenz heimlich das Signal zum Loschlagen gab, das wird nun wohl nicht lange mehr verborgen bleiben.

Während die Deutschen in Österreich noch sehr enttäuscht sind über die czechenfreundliche Entscheidung des Königinhofer Prozesses, scheint sich von oben herab doch Manches zu ihren Gunsten zu verändern. Der Entlassung des Ministers Conrad soll der Rücktritt des Statthalters von Böhmen, des Baron Kraus, folgen. Beide zeichneten sich durch ihre antideutschen Gesinnungen aus; es dürfte anzunehmen sein, daß in dieser Beziehung so gut wie der neue Unterrichtsminister Freiherr von Gautsch, auch der eventuell neu zu ernennende böhmische Statthalter anderen Prinzipien huldigt.

Die pomphaft angekündigte Einigkeit der Republikaner hat gleich bei den ersten Sitzungen der französischen Deputiertenkammer läßlich Fiasko gemacht. In dem neuen Präsidium ist der Opportunismus gar nicht vertreten; gegen Spuller's Wahl zum zweiten Vicepräsidenten vereinigten sich die Monarchisten mit den Radikalen; und in einem solchen Falle erkennt man den Weg der Zukunft. Der Einfluß der gemäßigten Parteien ist verschwunden, Radikalismus und Monarchismus bleiben als einzige Rechnungsfaktoren übrig. Obgleich bei der Präsidentenwahl sich Clemenceau Einfluß auf die Radikalen — er hatte für Spuller geworben — nicht sehr glänzend zeigte, so wäre für ihn von der Rechten mit bösem Willen unterstützt, eine Ministerlaufbahn doch noch möglich. Er würde sich bald abwirthsästen und mit ihm der Radikalismus, so daß dann einer der Prätendenten als rettender Engel begrüßt werden könnte.

Der englisch-schwedische Krieg hat nun begonnen, und zwar nicht, wie man erwartete, mit einer allgemeinen Massakirung der Europäer. Die Proklamation, welche der König von Schweden an sein Volk erlassen hat, schmeckt nach Sturz und Vertrauen auf die gerechte Sache.

Nach den übereinstimmenden Meldungen der englischen Correspondenten in Egypten ist jetzt kaum mehr ein Zweifel darüber möglich, daß die Sudanesen gegen die egyptische Scenze vorrücken. Ihre Vortruppen sollen nur siebzig englische Meilen von den englischen Vorposten entfernt sein. Ihre Stärke wird auf dreißig- bis vierzigtausend Mann angegeben. Durch die Uebergabe der letzten egyptischen Garrisonen im Sudan sind ungeheure Quantitäten Munition, sowie tüchtige Handwerker und das Material für den Damferbau in ihre Hände gefallen, so daß die Aufständischen in Stande sind, Dampfergeleite zwischen Sennaar, Chartum, Berber und Dongola zu organisiren. Im englischen Kriegsamt dürften diese Nachrichten eine arge Verlegenheit herorrufen.

## Deutschland.

Berlin, 14. Novbr. Vatikanische Enthüllungen über die Karolinenfrage. Der vom Vatikan inspizierte „Officiale Cattolico“ übernimmt an leitender Stelle einen römischen, zweifellos äußerst wichtigen Brief an den ultramontanen „Le Monde“, demzufolge Leo XIII. bereits Ende Oktober seine Sentenz in der Karolinenfrage den beiden befehligen Botschaftern notifiziert hat. Der Papst hat die spanischen Rechtstitel allseitig anerkannt, aber im Hinblick auf die anglo-deutschen Proteste und auf die Interessen der deutschen Kolonisten Herrn Canovas dringend zu Gegenkonzessionen gerathen. Die päpstliche Note wird erst dann publiziert werden, wenn die Antwort der beiden Mächte eingelaufen ist. Herr v. Schözer und der spanische Gesandte hätten sich sehr bestrebt (?) über den päpstlichen Spruch Gedankt. „Le Monde“ versichert, daß dieser Bericht aus einer Quelle stamme, deren Autorität keinen Zweifel gestattet.

Wolfsbüttel, 13. Novbr. Zum Empfang Sr. R. Hoheit des Prinzen Albrecht hatte sich die ganze Stadt auf das reichste geschmückt, in den Straßen, welche der Prinz passierte, bildeten die Schulen, die Vereine, die Korporationen und zahlreiche Deputationen auf den Bandortshäfen Spalier. Se. R. Hoheit des Prins Albrecht hielt seinen

Einzug in einem vierspännigen Hofwagen und wurde bei der am Eingang der Stadt errichteten Ehrenpforte von den Mitgliedern der Behörden empfangen und von dem Stadtvorordnetenvorsteher, Abt Staufenbach, in einer Ansprache herzlich willkommen gehissen. In das Hoch auf den Prinzen, mit welchem die Ansprache schloß, stimmte die nach laufenden zahlende Menge jubelnd ein. Se. R. Hoheit Prinz Albrecht dankte mit warmen Worten für den ihm bereiteten überaus herzlichen Empfang und nahm hierauf ein ihm von einer der Ehrenjungfrauen überreichtes Bouquet, sowie auf dem Markte die ihm von sämmtlichen Schülern der Stadt durch einen Gesang dargebrachte Huldigung entgegen. Nach einem im herzoglichen Schlosse eingenommenen Jumbö besuchte der Prinz die Bibliothek und die Kirche, besichtigte die hier garnisonirende Batterie und die Kaserne, und kehrte um halb 3 Uhr unter wiederholten sympathischen Kundgebungen der Bevölkerung nach Braunschweig zurück.

## Deftercið.

Wien, 11. Novbr. Die „Vol. Korresp.“ bringt aus Belgrad den Wortlaut der eben verlautbarten Proklamation des Königs Milan. Derselbe erklärt darin: „In Wahrung der Interessen des Landes habe er alle nothwendigen, durch die Verlegung der Verträge seitens Bulgariens herausgeforderten Maßregeln ergriffen, um deutlich zu zeigen, daß Serbien sich gegenüber der Störung des Gleichgewichts der Balkanvölker nicht gleichgültig verhalten könne, namentlich wenn dies ausschließlich zum Vorteile des Staates geschieht, welcher sich Serbien jederzeit als ein schlechter Nachbar erweise habe. Der König weist sodann auf die ungerechtigten Vollmähdreien Bulgariens gegen Serbien, auf die gewaltthätige und rechtswidrige Aneignung von Borgowo und auf die öffentliche Aufmutterung gerüchlich Verurtheilter zum Landesverrath und zu rebellischen Unternehmungen hin. Dies alles habe der König ertragen, geleitet von dem Wunsche, Beweise von Geduld zu geben, wie sie einem Staafe seines, welcher seine Freiheit mit dem eigenen Blute erkauft, durch die Sympathieen Europas gedieh und auf jedem Schritte einer Entwicklung fremde Rechte bewahrte und achtete wie eigenes Recht. Die gefissentliche Misshandlung von serbischen Untertanen in Bulgarien jedoch, die Grenzsperrre und die Anhäufung von undisziplinierten Freiwilligenmassen an der Grenze, deren bewaffnete Angriffe auf die Grenzbevölkerung und sogar auf die serbische Armee, dies alles sollte eine absichtliche Herausforderung, welche der König jeder namens der heiligsten Landesinteressen, noch namens der Volkswürde und der Ehre der serbischen Waffen ertragen vermöge.“ Die Proklamation schließt: „Dies sind die Gründe, derentwegen ich den Zustand der öffentlichen Einlichkeit, welchen die bulgarische Regierung herbeiführt, enttreten lasse und meiner treuen tapferen Armee anbefohlen habe, die Grenze des Fürstenthums zu überstreiten. Die rechte Sache Serbiens beruht nun auf der Entscheidung der Waffen, der Tapferkeit der Armee und dem Schutze des Allmächtigen. Dies meinem theuren Volke kundgebend, schne ich in diesen ernsten Zeiten auf seine Vaterlandsliebe und seine Ergebenheit für die heilige Sache der Serben.“

Srbien.

Belgrad, 14. November. Bei Tonblasina und auf der Straße nach Ristendil fanden hente scharfe Gefechte statt, wobei eine Anzahl Todter und Verwundeter blieben. Die bulgarischen sollen überall zurückgewichen und ein großer Theil der serbischen Armee bereits auf bulgarischem Boden sein.

Tüttei.

Sofia, 14. November. Der heutige Tagesbefehl des ersten Alexander lautet: „Unsere serbischen Brüder erklären den Krieg, anstatt uns zu helfen, sie wollen unser Vaterland vernichten. Mut, Soldaten! Vertheidigt eure Frauen, euren heimatlichen Heerd, verfolgt den Feind, welcher so feige und verrätherisch angreift, bis zur völligen Verbübung! Höge Gott uns helfen und den Sieg verleihen!“

**Gärtnerische und örtliche Angelegenheiten.**  
Den 16. November 1885.

Schneeberg, 16. Nov. Zu Ehren des am 30. Oct.  
J. verstorbenen Königl. Sächs. Hoforganisten Gustav  
erkel, welcher als geistvoller Componist wie als glänzender  
ctuose Weltkunst genoss, hatten die Mitglieder der 4 sächsischen  
ganisten- und Cantorenvereine am gestrigen Tage, als am  
mmtage nach des Entschlafenen Geburtstage (12. Nov. 1827),  
e feinige Gedächtnisfeier veranstaltet, indem in den be-  
ffenden Kirchen Merkel'sche Compositionen für Gesang  
er Orgel zur Aufführung gebracht wurden. In hiesiger  
auptkirche gelangten folgende Orgelcompositionen des ent-  
schlafenen Meisters zum Vortrage: Vorspiel „Schmücke dich,  
liebe Seele“ (Nr. 34 des Ritteralbuchs) zum Beichtliede,  
Finale der 4. Sonate als Präludium zum Eingangs-  
ve des Hauptgottesdienstes, nach der Predigt das  
dante der 5. Sonate u. der I. Satz derselben Sonate  
Postilodium. Dem Entschlafenen aber rufen wir auch an  
er Stelle nach: „Sei beharzt du berüchtigter Meister“

Schneeberg, 16. Novbr. Im Laufe dieser und der  
hsten Woche finden im hiesigen Königl. Lehrerseminar  
die diesjährigen Wahlfähigkeitprüfungen statt,  
denen diesmal als Königl. Prüfungskommissar, Herr Be-  
schulinspektor Brunner aus Zwidau, fungirt. Vertreter  
ev.-luth. Landeskonsistoriums ist wiederum Herr Supe-  
intendent Roth. Die Graminatoren sind Herr Seminar-  
lektor Henne, mehrere Herren Seminaroberlehrer und  
der Schuldirektor Meier aus Zwidau. An der Prüfung  
waren 24 Schulamtskandidaten theil.  
— Bei der Auszählung des Wahlergebnisses vom  
ländl. Wahlkreise wurde festgestellt, daß Kreis-  
sekretär Möbius 1468, Justizrat Koß 515 und Reichs-  
abgeordneter Siebknecht 216 Stimmen erhalten hatten,  
Stimmen aber ungültig waren. Möbius ist daher mit  
der Majorität gewählt.

Gaben ist o. d. Die Mitgliederzahl der erst vor Kurzem gegründeten Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins ist bereits 106 gestiegen. Der Mitgliedsbeitrag ist auf 2 R. pro r festgesetzt, so daß noch für dieses Jahr ein ganz ansehnlicher Unterstützungsbeitrag zur Verwendung kommen kann.

Steinmehrgehülfen Karl Friedrich August Johne aus Hermsdorf bei Königstein wegen Raubmordes nahmen gestern gegen 7 Uhr Vormittag nach Verlesung der an die Geschworenen gerichteten Schuldsfragen durch den Präsidenten, Ober-Landesgerichtsrath Leonhardt, die Blaiboyers Ihren Anfang. Oberstaatsanwalt Roßduscher entrollte nochmals die lange Reihe der belastenden Momente und empfahl hierauf mit voller Überzeugung die Bejahung der auf vorsätzliche Tötung, verbunden mit Ueberlegung und auf Raub gerichteten Schuldsfragen. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Lestky, erachtete den Schuldbeweis noch nicht für ausreichend, enthielt sich aber eines Antrages an die Geschworenen. Das Verdict der Siegeren lautete nach kurzer Beratung auf schuldig des Raubes und Mordes, und als hierauf der Staatsanwalt die Verurtheilung des Angeklagten zum Tode beantragte, wurde Johne leichenbloß, verhielt sich aber völlig schweigsam. Nach der Bekündigung des auf Tod und Tragung der Kosten lautenden Urtheils wankte der Angeklagte, welcher bisher immer fast schnellfüzig den Gerichtssaal betreten hatte, ebenso langsam als schweigsam in seine Zelle zurück.

— Unter den den Ständen zugegangenen königlichen Dekreten befinden sich ein Gesetzentwurf über die Gewährung von Entschädigungen für an Milzbrand gefallene Rinder. Die Höhe der Entschädigung soll nach dem Entwurfe vier Fünftel des gemeinen Werthes der Thiere ohne Rücksicht auf die Werthverminderung, welche in Folge der Seuche eintritt, betragen. Die Entschädigungen werden verlagsweise aus der Staatskasse gezahlt, sind aber in der durch Verordnung zu bestimmenden Weise von der Gesamtheit der Rindviehhöriger aufzubringen und der Staatskasse zu erstatten. Ein weiteres Dekret bringt einen Gesetzentwurf, welcher Maßnahmen gegen das Überhandnehmen der Feldtauben und die Aufhebung der Schonzeit der wilden Tauben anordnet. Nach demselben kann ehöröldlicherseits während der Saat- und Erntezeiten eine Sperrzeit, innerhalb welcher die Tauben eingeschlossen zu halten sind, angeordnet, auch können während dieser Sperrzeit frei herumfliegende Tauben für jagdbar erklärt werden. Für wilde Tauben soll eine Schonung und Gezeit nicht mehr bestehen.

Eine Kriegserklärung.

Von Serbien aus geht heute ein ehrner Klang durch die Welt, der dem Datum des 14. November 1885 vielleicht einen langen Nachhall verschaffen wird. Friedlich saßen die Botschafter der Großen dieser Erde im Rössl von Tophane zusammen, sie tranken Thee nach harmloser Diplomatenritte und erwogen langsam und bedächtig, ob es nicht heilsam, vorsichtig und schriftlich sei, einen türkischen Bevollmächtigten an Fürst und Volk von Ostrumelien zu entsenden, ob jener seine papierne Botschaft im Namen der Konferenz ausrichten solle, oder ob es nicht gar weiser und vorsichtiger ist, zunächst durch einen internationalen Unterausschuß die Bünsche, Begierden und Beschwerden der besagten interessanten Menschenkinder zu erforschen. Der russische Botschafter, der arme Relidow, zog sich ob dieser hochnothwendlichen Frage ein nicht unbedenkliches Unwohlsein zu; da schlenderte der kleine König Milan sein gutes Schwert auf den grünen Teppich und warf die lustigen, mit pedantischer Neugfährlichkeit aufgebauten Kartenhäuser der Großen durcheinander. König Milan befand sich in der That in einer übeln Lage. Wie töhnender Waffentuf war die Kunde vom 18. September in sein Ohr geschlagen; die Ereignisse schienen über der Türkei zusammenzuschlagen, und wer Erbansprüche geltend machen wollte, schien sich beeilen zu müssen. Das Piemont der Balkanhalbinsel — so hört der Serbe gern sein Land nennen, und schöne Träume gaukeln ihm gern farbenprächtige Zukunftsbilder von Serbiens Führerrolle auf dem von der Ebbe des Türkenthums bloßgelegten Erdstriche vor. Die Träume von goldener Zukunft waren vielleicht gerade deshalb um so lebhafter, weil die Vergangenheit dem Serben viel mitgespielt hatte. Kein Volk hat in langem schmerzlichen Ringen gegen die Türken mehr geblutet als die Serben, und dennoch tauchte nur ein verhältnismäßig kleines Serbien aus den Wirren des letzten Türkentrieges auf. Denn Österreich hatte sich einen tüchtigen Feugen aus dem vermeintlichen serbischen Erbe herausgeschnitten. Im Vergleich zu diesem Wechvogel unter den Südslawen ist der Bulgar eine rechte Sonntagskind, ein verzogener Siebling des Glücks. Fast mühslos durch fremde Waffen hatte das sparsame, aber doch sehr kriegslustige Bauernvolk sich die Unabhängigkeit vorworben, durch eine unblutige Schilderbehauptung that es dann

Bulgarien war seinem serbischen Rebenduhler so in dem  
trennen um die Führerschaft um etliche Pferdelängen  
borgekommen, das Gleichgewicht war aus Rand und Band  
gangen; das war mehr, als die serbische Friedfertigkeit  
ragen konnte. König Milan mobilisierte sein Heer, zuerst  
t dem Hintergedanken an einen Einfall in Ultherbien,  
an mit der Absicht, die westlichen Bezirke Bulgariens,  
lche Oesterreich auf dem Berliner Kongress für Serbien  
retten suchte, durch gütlichen Vergleich oder durch die Ent-  
zündung der Waffen zu erringen. Diese serbischen Rüstu-  
nungen fielen wie Mehlthau auf die bulgarischen Hoffnungen.  
waren die meisten Mächte anfangs nicht abgeneigt, die Ver-  
eigung als eine vollzogene Thatsache anzuerkennen, so  
wurde nunmehr Russland mit gutem Grunde geltend machen,  
dass Bulgariens böses Beispiel die guten Sitten all der  
appigen Kleinen verderbe. Da scheint England in Bul-  
garien den Plan angeregt zu haben, Serbien durch Abtre-  
nung einiger bulgarischen Grenzbezirke zu beruhigen. Mit  
schenland dachte man in einer andern Tonart zu sprechen.  
ein der Plan zerschlug sich und die bloße Thatsache der  
Bildmachung trieb nun den König Milan immer weiter  
auf der abschüssigen Bahn. Lehrte er nach Herausgabeung  
seit Millionen mit leeren Händen nach Belgrad zurück, so  
wurde sein Thron, so drohte Empörung und ihre unan-  
schauliche Folge, der Einmarsch Oesterreichs. So überwog  
leblich die Furcht vor seinem Volke die Furcht vor dem  
gewissen Schicksal des Krieges, und heute haben die serbi-  
en Truppen auf der ganzen Front die Grenze überschrit-  
Der Erfolg mag jetzt zeigen, welches von den beiden  
Kriegen aus härterem Stoffe gemacht ist. Die in jüngster  
Zeit oft erwähnten Heeresziffern geben hier ja nicht allein  
Ausdruck. Sicher glaubte man den Serben und ihrem

neuorganisierten Heere eine straffere Energie und mehr an gesammelte Kraft zu tragen zu dürfen.

Der Türkei bietet sich jetzt eine wahrhaft seltene Gelegenheit dar, dem rollenden Rad der Weltgeschichte in die Spuren zu füllen und die Ereignisse um ein Jahrzehnt zu rückzuholen. Die Pforte hat erklärt, einen serbischen Angriff auf Bulgarien als eine Kriegserklärung zu betrachten, und niemand kann die vertragsmäßige Offigkeit dieser Nachahmung bestreiten. Wer auf den Wegweisen der Geschichte zu lesen versteht, der kann die Annahme nicht wohl ganz abweichen, daß für den Türk in Europa des Bleibens nicht mehr lange sei. Über wenn jetzt ein echter Mann das Glück bei der Stirnloge hätte und die türkischen Rossen zur Donau in die Tränke schickte, so müßte man fast annehmen, daß eine solche entschlossene That das drohende Schicksal für einige Zeit bemeistern könnte. Es würde für Jugland schwer fallen, den von den Bulgaren gerufenen Türken den Weg über den Balkan zu verhindern. Bleibt die Türkei aber mit den Balkanhalbkreis allein in der Arena, so hant sie wohl noch alle in die Pfanne. Die Frage ist also, ob der Sultan noch schneidige Willenskraft genug aufbringen kann, in den großen Gang der Ereignisse thätig einzutreten, oder ob er es wieder mit der türkischen Bauernpolitik halten will, welche wartet und wartet, bis der letzte Klohschwanz über den Bosporus nach Afien zurückgewichen ist.

Die Bulgaren endlich, welche nun mit den Waffen ihre Daseinsberechtigung zu erweisen haben, wogen wohl halbwegs froh sein, daß der Kriegsgott den Diplomaten ins Handwerk zu pfuschen beginnt. Lassen sie sich die von Serbien begehrten Grenzbzirke rauben und den Krieg schließlich einfrieren, so wird wohl keine Konferenz die Beute dem serbischen Ratzen entreißen, aber auch wohl keine einen papiernen Befehl zur Verschneidung der Vereinigung erlassen. Damit ist vielleicht das denkbare günstigste Ergebnis dieser Verwirrung bezeichnet. Niemand aber wird die Bürgschaft übernehmen wollen, ob schließlich nicht eine Weltfrage in ihren ganzen feierlichen Majestät mit ihrem Riesenkopf aus all diesem vergleichsweise harmlosen Kriegsgeschüpp hervortreten werde: die Frage des Banlawismus und des Austroslawismus, die Frage, ob Jugland oder Österreich auf der Balkanhalbinsel das entscheidende Wort zu sprechen hat.

## Feuilleton.

### Der Vater Schuld.

Roman von W. Höffer.  
52. Fortsetzung.

„Dieser hier ist der älteste Mann — er geht voraus!“

Wie gereizte Bulldoggen sahen ihn die Gefangenen an, aber sie gehorchten stumm. Der Bezeichnete flog die Stufen hinauf, so schnell es ihm möglich war. Everett hob ihn über den Rand, andere zuverlässige Hände nahmen ihn in Empfang und spiedten ihn weiter bis in's Freie.

„John, sage dem Inspector, daß er keinen entkommen lasse!“

„Ist schon geschehen!“ antwortete Everett.

Das Ding des Verdrebers wurde schnell genug bewältigt — kein Zweiter wagte es, sich ferner zu widersetzen; ein Kreis von Fabrikarbeitern überwachte draußen vor dem zusammengestürzten Gebäude die sämtlichen Getreteten, bis eine Abteilung Militär herbeilam und dieselben in Empfang nahm.

Otto untersuchte mittlerweile den Raum der Zelle, in welcher er stand. Everett reichte ihm eine schnell herbeigeschaffte Vaterne, deren Strahlen das Chaos der Verwüstung hell beleuchteten. Von allen Seiten her drang Wimmern und Weinen an das Ohr der Zuschöpften: es wurde gerufen und vorsichtig gelöst, hier und da tönte das Herabstürzen einzelner Steine oder Gesteinsstücke.

Der Freiherr ließ sich auf beide Knie nieder, er schob langsam die Vaterne vor sich her.

„Bleibst Du bei der Leiter, John?“

„Verlass' Dich darauf, Otto!“

„Gut also. Was sagtest Du übrigens vorhin? Alison sollte sich hier befinden?“

„Sie ist in diesem Hause, ich weiß es gewiß.“

Der Freiherr antwortete nicht. Wo die Thürwölbung der Zelle in sich zusammengezogen war, da gähnte ein Spalt breit genug, um ihn hindurch zu lassen, wenigstens wollte er die Sache versuchen und dann sehen, wohin er gelangen würde.

„Otto,“ rief Everett, „soll ich zu Dir kommen?“

„Auf keinen Fall,“ war die hastige Antwort. „Du bleibst oben, so daß ich Dich in jedem Augenblick rufen kann.“

Dann unternahm er das Wagnis. Die Vaterne beleuchtete zärtlich emporfliegende Mauertrümmer, Wolken von Kalk und zerplattete Holzreste, ihr Licht fiel in einen breiten, zum Theil verschütteten Corridor; es schien, als ob noch Hunderte unter den Schuttmassen atmeten und in Todesangst zu Gott flehten, daß er den Retter senden möge.

Keine Thür war zu entdecken, kein Ausweg; wie die sterben unbeweglichen Wände eines großen Grabs umgaben von allen Seiten die Trümmer den unerschrockenen Mann, der kaltblütig sein eigenes Leben einzog, um das fremde zu retten.

Unheimlich klugte es und schluchzte und dachte.

„Hilfe! Hilfe!“ riefen in den Lönen des Entzessens jammernde Frauenstimmen.

„Wo sind Ihr?“ fragte mit lauter Stimme der Freiherr.

„Hier! Hier! — Die Fenster sind verschüttet von Schutt, die Thür ist geschlossen, die Decke halb eingestürzt!“

„Klopft Euch an die Thür, damit ich erkenne, wo sich dieselbe befindet!“

„Bähn, zwanzig Hände schlugen zugleich gegen das Holz.“

„Hier! Hier!“

Die Vaterne zeigte einen Steinhaufen, Kalk und Schutt. Ein großer alter Schrank war schrägs nach rechts hinüber gefallen; er verschüttete die Thür.

Der Freiherr begann das Hindernis hinwegzuräumen.

Üllerlei Haushaltsgeräth führte ihm entgegen, er hob die Türen aus den Angeln und schaffte vorsichtig den halbzertrümmerten Schrank bei Seite — als auch die Steine entfernt waren, öffnete sich die Thür des Gefängnisraumes ganz von selbst.

Ein Strom weiblicher Gestalten quoll hervor, junge und alte, eisgräue Verbrecherinnen und halberwachsene Kinder, wie das moderne großstädtische Leben sie den Strafanstalten zuführt; der Freiherr hob mit unwillkürlicher bebender Hand die Vaterne — war Alison darunter?

Todesbleiche Gesichter trafen der flackernde Strahl, den Ausdruck der Verzweiflung, der folternden Angst — Die, welche er suchte, konnte er nicht entdecken.

„Stehen Sie ganz still!“ lagte er im Tone des kurzen Befehls. „Nur wenn Sie blindlings gehorchen, kann ich Ihnen helfen!“

Ein Murmeln, ein Schluchzen ringsum beantwortete diese Rede.

„Verlassen Sie uns nicht,“ batte die Unglückslichen, „o Gott, in Gotteswillen, verlassen Sie uns nicht!“

Er nickte nur stumm, dann troch er durch den Spalt zurück in den vorbereiteten Raum.

„John, bist Du noch da?“

„Gottlob!“ rief Everett's Stimme. „Ich gab Dich schon verloren, Otto; Du solltest so rasch als möglich herauskommen, die Gefahr steigt von Minute zu Minute. Es sind Soldaten hier, auch die Leute der städtischen Feuerwehr, aber alle Stimmen behaupten, daß ein totaler Einsturz erfolgen müsse, sobald irgendwo an den Trümmern gerüttelt oder ein Eckstein derselben versucht wird. Nur diese Stelle ist einigermaßen zuverlässig, aber der Weg führt nicht weiter, als in diese Grube da!“

Otto lächelte gelassen.

„Denke nicht an mich, John,“ sagte er. „Komm, Du mußt einer Anzahl armer Frauen an das Tagelicht helfen.“

„Und darunter auch — sie?“ rief Everett.

„Rein. Jetzt gibst Acht!“

Er half der vordersten Frau durch den schmalen Spalt, er zeigte kaltblütig den übrigen, wie sie es anfangen müssten, ohne Berührung der Wände hindurchzuschlüpfen — eine lange Viertelstunde verging, ehe alle diese zitternden, halbohnmächtigen Geschöpfe von Everett's kräftigen Armen über den Rand gehoben und dann hinausfördernd worden waren ins Freie. Die Meisten wurden gleich ohnmächtig. Andere brachen schluchzend zusammen und beteten laut, wie unbewußt, wie halb irreständig.

„Otto,“ rief Everett, „Otto, ich bitte Dich, bleibe jetzt selbst oben!“

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, John, nein, aber hast Du auf Deinem Posten einen verlässlichen Stellvertreter, so komm zu mir!“

„Gleich! Gleich!“

Einer der Fabrikarbeiter, ein kaltblütiger, kräftiger Mann, übernahm es, auf schwankendem Balken an der Grube auszuharren und Everett sprang hinab, im innersten Herzen froh, wenigstens das Gesicht seines Freundes teilen zu dürfen.

„Ich habe mir die Localität von einem der Wärter genau beschreiben lassen“, sagte er, während beide durch den Spalt krochen. „Neben dem Frauenaal liegen die Einzelzellen für Untersuchungsgefangene, dort also werden wir Alison finden, wenn sie überhaupt noch lebt.“

„Und wenn der Zugang erreichbar ist.“

Die Vaterne beleuchtete wieder jeden Winkel, beide Männer klopften und riefen, aber ohne eine Antwort zu erlangen; nur aus weiter Ferne tönte eine Stimme im fortwährenden Schreien: „Hilfe! Hilfe!“

„Der Baut kommt von rechts!“ sagte Everett. „Ich weiß aber ganz bestimmt, daß die Einzelzellen links liegen.“

„So müssen wir in dem Schutthaufen weiter suchen!“

Die letzten Stufen wurden hinweggeschafft, volkstreu schob ein Theil des Mauerwerks nach, dann zeigte sich eine klaffende Lücke und durch diese drang plötzlich helles Tageslicht in den halbverschütteten Corridor. Auf dem Fußboden, von Trümmern bedekt, lag eine Frauengestalt, blutend und unbewußt, mit der Blöße des Todes auf dem grävollen Antlitz. Kein Glied, keine Muskel zeigte, daß in der sterben Hülle noch Leben sei.

„Alison!“

Umweltläufig beobachtete über die Lippen des erschütternden Mannes der kurze Baut. Es war sein Weib, das er tot oder doch sterbend vor seinen Füßen am Boden liegen sah.

Everett legte die Vaterne hin und beugte sich herab über den regungslosen Körper.

„Sie atmet noch“, flüsterte er. „Bleib bei ihr, Otto, ich suche unterdessen die Treppe zum Erdgeschoss, vielleicht ist sie noch passierbar.“

Otto sah stumm. Er strich mit heißen bebenden Fingern das schimmernde Gelock aus der Stirn, an der die breite Wunde bis zum Halse hinablief.

„Alison“, sagte er halblaut, „Alison, ich bin bei Dir!“

Über der Mund mit dem düsteren trostigen Ausdruck blieb geschlossen — ob doch das Leben schon entstoßen war?

Er rieb die Hände und hob den blutenden Kopf an seine Brust empor. Wie oft hatte er sie vor langen Jahren so umfaßt gehalten, wie oft voll zärtlicher Leidenschaft in ihre großen, damals lachenden Augen gesehen!

Dann folgte das schreckliche Erwachen, das bittere, herzerklärende Sonderbar! — heute schien das Alles verwirkt, hinweggespült, er empfand nur ein junges, grenzenloses Entrücktheit; jeder Groll, jeder unfründliche Gedanke war vergessen.

Aus der Wunde sickerten Blutstropfen, ein schmerzliches Seiden hob die Brust der jungen Frau, dann öffnete sie langsam die Augen und begegnete aus nächster Nähe dem Blicke dessen, den sie einschließlich geliebt und dann betrogen hatte.

„Otto!“ bebte es über die bleichen Lippen. „Otto!“

„Weine armes Alison,“ sagte er beinahe zärtlich, „leider Du fehst.“

Sie war so matt, daß ihre Worte kaum zu seinem Ohr drangen.

„Ich möchte draußen im Freien sterben, Otto! — Es ist aus — der Tod hat mich erfaßt!“

„Das weißt Du noch nicht, Alison! Behalte Mut,

Liebe, wir bringen Dich hinaus, John und ich — er kommt gleich hierher.“

Sie schien ihn kaum verstanden zu haben, ihre kleine Hand zog seinen Kopf tiefer herab, damit er höre, was ihm die Lippen flüstern sagten.

„Otto, Du erinnerst Dich doch — ich wollte Dich nicht verrathen, ich wäre heimlich fortgegangen, auf Zimmerwiederkehr — aber Dein Schwiegervater, er — —“

„Ich weiß, Alison, ich weiß es; strenge Dich nicht so sehr an, Liebe! Du armes Geschöpf, ich habe auch an Dir gefreut!“

Sie schmiegte sich fest an seine Brust, ein Schauer rann durch ihren ganzen Körper, die Augenlider sanken matt herab, um sich nicht wieder zu erheben.

„Otto,“ flüsterte im Todestampe die junge Jean,

„Otto, Du glaubtest immer an Gott — ich dachte nie viel an so ernste Dinge — aber mir graut so sehr: — Otto, sollte Gott der Sünder vergeben?“

Er lächelte überwältigt die Worte von ihren Lippen.

„Vertraue, Alison, vertraue,“ sagte er mit erstickter Stimme, „Gott wird Dich nicht zu Schanden werden lassen!“

Die Antwort blieb aus, aber auf dem Hildegardeworben Antlitz lag ein friedliches Lächeln: Alison war gehoben, ohne den Kampf der letzten Augenblicke besonders schwer empfunden zu haben.

Leise legte der Freiherr die Tode zurück auf das harte Bett von Ziegelsteinen — sie fühlte ja keinen Schmerz, keine Furcht mehr; andere leidende und schwer gesinnige Menschen aber riefen immer noch unausgesetzt um Hilfe — denen mußte er Rettung bringen.

Auf der Treppe arbeitete Everett, um die letzten Stufen frei zu machen. Das Erdgeschoss war an dieser Seite des Hauses unbewohnt, es rißte daher seinem der Innenraum, daß es ziemlich unverehrlich dalag, ebenso, daß der Zugang zum Keller offen war. Vor allen Fenstern und Thüren häuften sich die Trümmer bis zur Höhe der ersten Stufe und obwohl Soldaten und Feuerwehrleute unablässig mit der Raumung beschäftigt waren, ging doch dieselbe sehr langsam von Statten, weil immer in dem halbzerstörten Hause noch Menschen atmeten und von den ins Schwanken gebrachten schweren Massen erschlagen werden konnten.

„Otto“, rief Everett, „die Treppe ist frei!“

Er stürzte hinauf, während ihm der Freiherr auf halbem Wege entgegen kam.

„Sie ist tot, John,“ sagte er mit tonloser Stimme, „das arme kleine Ding!“

Everett drückte ihm stumm die Hand. Er kannte es nicht über sich gewinnen, in diesem Augenblick zu sagen: Gott hat Alles wohlgemacht! aber er dachte es und zwar nicht allein für seinen unglücklichen Freund, sondern für alle Befreiungen zugleich.

„Komm“, sagte er nach einer Pause, „drüben an der anderen Seite sind noch Verschüttete, sie rufen immerfort!“

Überall wurden die Nachsuchungen einzig betrieben und endlich im Keller eine Thür blosgelegt; die beiden Männer schlugen sie mit vereinten Kräften ein, aber nur, um auf neue Schutthaufen zu stoßen. Jenseits derselben lag die Wohnung des Directors gänzlich unter Trümmern begraben — angstvolles Rufen, Weinen und Flehen drang von unten entgegen, inständige Bitten, die Hindernisse zu überwinden.

Stundenlang arbeiteten Otto und John, die eingeschlossene Luft raubte ihnen fast die Besinnung — dann war das Ziel erreicht; der Director, seine Frau, vier Kinder und ein Dienstmädchen konnten im unverehrten Keller geborgen werden. — Die Wohnung der kleinen Familie glich einem Trümmerhaus — hier war faktisch nichts gerettet, als das nackte Leben.

Bon oben her erdröhnten neue gewaltige Einstürze; nur mit genauer Notch entging der Wächter an dem einzigen freien Zugang dem Schicksal des Erschlagenwerdens; von draußen dagegen schimmerte Licht durch die Wälle von Schutt.

„Wir bringen Hilfe!“ hieß es. „Wir kommen!“

Die Engesperren beobachteten mit Sehnacht und qualvoller Unruhe das Fortschreiten des Rettungswertes. Allmählich erlahmten alle Kräfte, der Durst wurde zur Folter, die Hölle führte Ohnmachten herbei.

Dann war hinweggeräumt, was sich transportieren ließ. Dachartig schräge ging über die Kellerröhre ein Ballen mit einer schweren altmodischen Sandsteinkugel — daran konnte nicht gerüttelt werden ob et größere Massen von Gemenäuer losfielen nach und die Engesperren mußten vor Durst und Hitze umkommen, ehe ihnen Hilfe zuspell wurde.

Mehrere Sachverständige untersuchten den überdrängenden Ballen. Er schien noch nicht gelockert, man konnte es wagen, unter ihm hindurch in's Freie zu kriechen.

Eine furchtbare Alternative — hier drinnen der Tod in einer und draußen in anderer Gestalt! Es erforderte den Mut der Verzweiflung, diesen Sprung zu wagen.

(Fortl. folgt.)

\* Trefflicher Schluß. Se. Maj. der König von Sachsen wohnte während seines

